

SWR2 Wissen

Mythos Trümmerfrau

Demontage einer Identifikationsfigur

Von Andrea Lueg

Sendung: Montag, 10. August 2020, 8.30 Uhr

Erstsendung: Donnerstag, 27. August 2015, 8.30 Uhr

Redaktion: Vera Kern

Regie: Autorenproduktion

Produktion: SWR 2015

Die zupackende Trümmerfrau wurde in Ost und West nach dem Krieg perfekt vermarktet und so Teil unserer Erinnerungskultur. Dabei gab es nie eine ganze „Generation Trümmerfrau“.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

O-Ton v. Weizsäcker:

"Den vielleicht größten Teil dessen, was den Menschen aufgeladen war, haben die Frauen der Völker getragen. Ihr Leiden, ihre Entsagung und ihre stille Kraft vergisst die Weltgeschichte nur allzu leicht. Sie haben gebangt und gearbeitet, menschliches Leben getragen und beschützt. Sie haben getrauert um gefallene Väter und Söhne, Männer, Brüder und Freunde. Sie haben in den dunkelsten Jahren das Licht der Humanität vor dem Erlöschen bewahrt. Am Ende des Krieges haben sie als erste und ohne Aussicht auf eine gesicherte Zukunft Hand angelegt, um wieder einen Stein auf den anderen zu setzen, die Trümmerfrauen in Berlin und überall."

Leonie Treber:

Meine These ist, dass die Trümmerräumung eine hochgradig stigmatisierte Arbeit war, die eben unter dem Slogan Strafarbeit durchgeführt wurde, dadurch dass Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in der NS-Zeit dazu zwangsverpflichtet wurden, aber auch dadurch, dass nach dem Krieg die deutschen Stadtverwaltungen und alliierten Besatzungsmächte dieses System der Trümmerräumung als Strafarbeit zunächst nahtlos übernommen haben.

Atmo:

Schutträumung/blenden/unterlegen

Sprecherin:

Große Schutthaufen. Zwischen den Häuserruinen der Nachkriegszeit schaffen tatkräftige Frauen die Trümmer beiseite und ermöglichen den Neuanfang. Kopftuch, Arbeitskleidung, die doch schick wirkt, breites Lachen.

Atmo:

Schutträumung/blenden/unterlegen

Sprecherin:

Doch eine ganze Generation von Trümmerfrauen hat es nie gegeben, sagt die Historikerin Leonie Treber.

Ansage:

Mythos Trümmerfrauen – Demontage einer Identifikationsfigur. Eine Sendung von Andrea Lueg.

Leonie Treber:

Wichtig ist, zu wissen, dass diese Trümmerräumung von Frauen tatsächlich ein sehr kleiner Kreis von Frauen war, die das in dieser Form gemacht haben, dass es ein regionales Phänomen ist, das man eben nicht sagen kann, Deutschland wurde von Trümmerfrauen aufgebaut und das es Trümmerfrauen überall in Deutschland gegeben hat. Das typische Trümmerfrauenfoto ist eben nur ein Teil der Wirklichkeit.

Leonie Treber:

Das ist eben ein Bild und ganz viele Bilder, die wir heute nicht kennen, sind einfach in den Schubladen der Archive oder auch in den Bildagenturen einfach vergessen gegangen. Es gibt nämlich ganz viele Bilder, die einmal diese Akteure in der

Kriegszeit zeigen, es gibt aber auch ganz, ganz viele Bilder, die schweres Gerät und professionelle Kräfte bei der Trümmerräumung nach 45 zeigen, es gibt Bilder von ehemaligen NSDAP-Mitgliedern, die zur Sühne zur Trümmerräumung nach 45 eingesetzt wurden und es gibt auch die Bilder von den Frauen, die aber, wenn man sehr genau hinschaut, fast alle aus Berlin stammen, wo tatsächlich auch die Frauen zur Trümmerräumung eingesetzt wurden, die teilweise gestellt sind. Die Trümmerfrauen, die wir im Kopf haben, lachen, sehen gut aus, die Kleider sind nicht beschmutzt, teilweise sind sie geschminkt – das kann keine reale Frau bei der Arbeit sein.

Sprecherin:

Leonie Treber hat sich in ihrer Dissertation mit dem Thema beschäftigt. Der Großteil des Schutts wurde von Baufachfirmen mit schwerem Gerät weggeschafft – anders wäre es auch gar nicht möglich gewesen, denn es galt, Millionen Kubikmeter Trümmer wegzuräumen. Mit bloßer Muskelkraft wäre man damit wahrscheinlich heute noch nicht fertig, bestätigt auch Achim Westholt vom Bonner Haus der Geschichte. Hier wird die Nachkriegszeit ausführlich dargestellt.

Achim Westholt:

Man brauchte großes Gerät. Nicht umsonst steht hier eine Trümmerlore.

Atmo:

Schutt räumen/blenden/unterlegen.

Sprecherin:

Woher kommt dann aber der "Mythos Trümmerfrauen"? Und wer hat ihn geschaffen?

Tatsächlich brauchten die Baufirmen und auch die Stadtverwaltungen Hilfe beim Schuttwegräumen. Denn es war in der Nachkriegszeit nicht nur schwierig, an schweres Baugerät zu kommen, sondern es fehlte auch an Arbeitskräften. Die meisten arbeitsfähigen Männer waren im Krieg gestorben oder noch in Gefangenschaft.

Musikakzent

Ein Schritt zurück: Die organisierte Trümmerräumung begann nicht erst 1945, also nach Kriegsende, sondern schon 1940, noch unter der Nazi-Herrschaft. Denn auch zu dieser Zeit verstopften schon große Schutthaufen die Straßen.

OLEonie Treber:

Und die Nationalsozialisten haben ein System entwickelt, womit Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in großem Maße zur Trümmerräumung eingesetzt wurden.

Sprecherin:

Die ersten, die Trümmer wegräumten, wurden also von den Nazis gezwungen. Nach Kriegsende wurden dann zunächst deutsche Kriegsgefangene und ehemalige Mitglieder der NSDAP von Alliierten und den örtlichen Behörden zur Trümmerräumung verpflichtet.

Doch das reichte nicht, also wurden alle möglichen Personen eingebunden. Vor allem Soldaten der Roten Armee verfahren in der Sowjetischen Besatzungszone in den ersten Tagen der Besatzung offenbar recht willkürlich. Leonie Treber zitiert in ihrer Dissertation ein Dokument der Gemeinde Magdeburg:

Zitator:

"Die kämpfenden Truppen der Roten Armee hatten vom ersten Tage an alle Männer und Frauen, die arbeitsfähig aussahen, zur Arbeit gezwungen, von der sie erst nach Hause gehen konnten, wenn der betreffende Auftrag erledigt war. Es konnte dabei vorkommen, dass jemand, der eben erst von solchem Einsatz zurückkam, wieder für den nächsten geholt wurde."

Sprecherin:

Und auch in den westlichen Besatzungszonen und Berlin wurde die Bevölkerung aufgefordert zu helfen.

Leonie Treber:

In Berlin und in den Städten der sowjetischen Besatzungszone hat man sehr stark auf den Einsatz von Arbeitslosen gesetzt, darunter war auch eine hohe Anzahl von Frauen.

Sprecherin:

Freiwillig waren diese Einsätze nicht. Die Männer und Frauen wurden überwiegend von den örtlichen Arbeitsämtern zwangsverpflichtet. Wer nicht mitmachte, erhielt nur noch Lebensmittelkarten einer sehr niedrigen Stufe, mit denen man nicht genügend Essen zum Überleben bekam.

Die meisten Frauen wurden in Berlin eingesetzt, insgesamt etwa 60.000. Doch selbst dort waren das gerade mal fünf Prozent der weiblichen Bevölkerung, also sicher keine ganze Generation.

Und: Der Einsatz von Frauen bei der Trümmerbeseitigung, so das Ergebnis von Leonie Trebers Dissertation, war regional und zeitlich sehr beschränkt. In der britischen Zone kamen zum Beispiel gerade einmal 0,3 Prozent der Frauen zum Einsatz. In Frankfurt am Main dauerte der Bürgereinsatz insgesamt zwei mal zwei Tage à acht Stunden. Damit hatte man seine Bürgerpflicht abgeleistet und mit der Trümmerräumung weiter nichts zu tun. Ähnlich war es auch in Nürnberg oder Freiburg.

Dass die Frauen der Nachkriegsgeneration freiwillig, ja quasi mit Begeisterung und massenweise in die Arbeitsstiefel stiegen, fröhlich die Schippe schwangen und Steine klopfen – dieses Bild, das heute häufig kolportiert wird, stimmt einfach nicht, hat Leonie Treber nachgewiesen. Denn: Die Arbeit war erstens sehr schwer und wurde zweitens auch gar nicht als "Frauenarbeit" angesehen:

Trümmerfrau:

Wir arbeiten acht Stunden, haben in der Zwischenzeit eine Viertelstunde Frühstück und eine halbe Stunde Mittag und sonst ist die Arbeit sehr, sehr schwer. Wir haben sehr tief zu schippen, wir sind in den Kellerschachtungen, die haben zwei Meter

zwanzig, und wenn wir diese Arbeit vollendet haben, dann sind wir sozusagen auch fertig.

Sprecherin:

Erzählt diese namentlich nicht genannte Frau 1946 im Rundfunk. Dass es wenig zu essen gab und viele Frauen gar kein festes Schuhwerk mehr besaßen, um in dem Schutt zu arbeiten, kam noch hinzu. Außerdem war die Arbeit sehr gefährlich. Immer wieder stürzten Ruineteile ein, im November 1945 in Berlin eine Giebelwand, die neun Frauen unter sich begrub. 1946 verunglückten 957 Frauen, neun davon tödlich.

Zeitzeugin Helga Cent-Velden berichtet, wie sie gleich nach Kriegsende aufgefordert wurde, mit aufzuräumen.

Helga Cent-Velden:

Und da wurde uns dann gesagt, dass wir Munition zu entsorgen hätten. Dieses ganze Munitionskleinzeug, das mussten wir dann entweder in einen großen Trichter werfen, das waren ja diese Riesen-Bombentrichter, die sich dann gebildet hatten, oder in den neuen See.

Sprecherin:

Auch ungezündete Handgranaten mussten entsorgt werden, ein sehr gefährlicher Job – das fand auch der Vater der jungen Frau. Er wurde wütend, als sie ihm von ihrer Arbeit erzählte:

Helga Cent-Velden:

Und da ist er voll ausgerastet und hat gesagt, das kommt ja gar nicht infrage, dass du da noch hingehst, das sollen die machen, die Nazis waren, wir hatten den Krieg nicht gewollt. Wir haben genug, die das machen können, du gehst da nicht mehr hin. Ist er dann am nächsten Arbeitstag mit mir zu unserem Hausarzt gegangen und hat mich krankschreiben lassen.

Leonie Treber:

Meine These ist, dass die Trümmerräumung eine hoch stigmatisierte Arbeit war, die eben unter dem Slogan Strafarbeit durchgeführt wurde, dadurch dass Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in der NS-Zeit dazu zwangsverpflichtet wurden, aber auch dadurch, dass nach dem Krieg die deutschen Stadtverwaltungen und alliierten Besatzungsmächte dieses System der Trümmerräumung als Strafarbeit zunächst nahtlos übernommen haben.

Sprecherin:

Dass die Trümmerräumung ein äußerst schlechtes Ansehen hatte, daran erinnert sich auch Anni Mittelstädt 1970 im Deutschlandfunk.

Anni Mittelstädt:

Das kann ich Ihnen sagen, das verzeih ich den Berlinern heute noch nicht, wir waren bloß die Naziweiber, mit Steinen haben die nach uns geschmissen. Unser Chef, der hatte ein großes Schild auf der Baustelle: Hier arbeiten keine Nazi-Frauen. Was denken Sie, was ich für gemeine, ordinäre Briefe gekriegt habe. Na, weil die ersten, die wegräumen mussten, da haben die Russen all die Frauen von Parteigenossen geholt. Und dann waren wir auch die Naziweiber.

Sprecherin:

An der Arbeit des Trümmerräumens war nichts besonders attraktiv, sie war eine verhasste, schwere und gefährliche Arbeit, die man machte, um zu überleben, so Leonie Trebers Fazit.

Leonie Treber:

Und Menschen, die eine Arbeit nicht gerne machen, einmal weil sie hart und schwer ist, dann weil sie keine Frauen-Arbeit ist und dazu noch als Strafarbeit codiert ist – da muss man irgendwie ein Bild kreieren, um eine positive Aufwertung dieser Arbeit vorzunehmen.

Und man kann eben beobachten in Berlin und in den Städten der sowjetischen Besatzungszone, wie ganz schnell ab 45/46 eine regelrechte Medienkampagne begann. Da sind in den Frauenzeitschriften, aber auch in den Tageszeitungen in Dauerschleife Artikel veröffentlicht worden und Bilder veröffentlicht worden, die eben das Bild der Trümmerfrau kreiert haben, auch den Begriff der Trümmerfrau eingeführt haben und damit waren eben auch die Motive verbunden, die wir heute noch mit der Trümmerfrau verbinden. Nämlich die Frauen, die selbstlos und freiwillig diese Arbeit machen, die noch dazu einen Sinn darin sehen, weil sie eben am Wiederaufbau mithelfen können.

Sprecherin:

Bei den Veröffentlichungen wurde offensichtlich nicht viel Wert darauf gelegt, wer da eigentlich abgebildet wurde:

Leonie Treber:

Es gibt aus München eine sehr bekannte Fotografie, die ehemalige NSDAP-Mitglieder erwiesenermaßen zeigt und wo heute auch nur noch drunter steht: Trümmerfrauen räumten München wieder auf.

Sprecherin:

Oft waren die Szenen auch gestellt, die Frauen extra geschminkt, erzählt Achim Westholt vom Bonner Haus der Geschichte.

Achim Westholt:

Sie werden auch nicht eine Frau finden in den Filmszenen, die ich kenne, die sich gerade erschöpft den Schweiß von der Stirn wischt.

Leonie Treber:

Also der Begriff der Trümmerfrau ist ganz klar in Berlin geprägt worden. Ob der jetzt in der Presse entstanden ist und von der Straße übernommen wurde oder ob der auf der Straße entstanden ist und von der Presse aufgegriffen wurde, das konnte ich leider nicht belegen. Aber man findet ihn ab 46/47 in der Berliner Presse, und da war ganz klar auch, was mit Trümmerfrau gemeint war.

Sprecherin:

Nämlich die Bauhilfsarbeiterinnen, so der offizielle Begriff der Arbeitsämter, die zur Trümmerräumung verpflichtet wurden. Ab Ende der 40er-Jahre taucht der Begriff dann auch in Dresden auf.

Leonie Treber:

Das war aber nicht das Selbstbild der Frauen, das war eben das Bild, das von den Medien gezeichnet wurde, um zum einen die Strafarbeit umzucodieren in eine Ehrenarbeit, um den Frauen einen Sinn dafür zu geben, warum sie diese Arbeit machen, und um es zu schaffen, eine dezidiert männliche Arbeit auch für Frauen attraktiv zu machen und da mit der Trümmerfrau ein Vorbild zu schaffen, die dafür steht, dass das eine ehrenhafte Arbeit ist.

Sprecherin:

Unter den Zeitgenossen hat diese Kampagne nicht sehr gut funktioniert, so Leonie Trebers These.

Leonie Treber:

Also ich hab unter anderem Leserbriefe gefunden, wo sich das sehr gut zeigen lässt, in denen Frauen, die dafür eingesetzt wurden, sich vehement dagegen gewehrt haben, dass so ein Bild gezeichnet wurde und gesagt haben, wir machen das nicht freiwillig, wir machen das, weil wir die Lebensmittelkarten brauchen, wir machen das, weil wir irgendwie überleben müssen.

Sprecherin:

Für den "Mythos Trümmerfrauen" legte das damals gezeichnete Bild jedoch den Grundstein, es lebte weiter im deutschen Gedächtnis. Allerdings im Westen ganz anders als im Osten. In der DDR nutzte man den Mythos Trümmerfrau, indem man ihn zum Vorbild für alle Frauen machte, die einen Männerberuf erlernen wollten und sollten.

Leonie Treber:

Also in der DDR ist die Trümmerfrau eine Vorreiterin der Gleichberechtigung geworden, ein Vorbild für die Frau im Männerberuf und so ab den 60er-Jahren auch als Erbauerin des Sozialismus. Und so ist die Erinnerung an die Trümmerfrau in der DDR kontinuierlich gewesen und auch immer eine positive Erfolgsgeschichte gewesen.

Atmo Musik:

Bau auf, bau auf.../blenden/unterlegen

Sprecherin:

In der DDR wurden Trümmerfrauen mit dem Ehrentitel "Aktivist der ersten Stunde" ausgezeichnet und hatten ein Vorrecht bei der Vergabe von Wohnraum. Frauen sollten in der DDR arbeiten, das Hausfrauenmodell war ausdrücklich nicht gewollt, so die Soziologin Hildegard-Maria Nickel, die im Ostdeutschland der Nachkriegszeit aufwuchs.

Hildegard-Maria Nickel:

Hausarbeit galt, also Lenin hat ähnlich formuliert, galt als Sklavenarbeit für Frauen. Unmittelbar nach der sowjetischen Revolution sind Kinderheime eingerichtet worden, weil man glaubte, das Beste für Frauen ist, wenn sie gleichermaßen wie Männer in Arbeit und Politik sich Geltung verschaffen und in der DDR ist dann daran ein Stück weit angeknüpft worden. Wie in der Sowjetunion war das marxistische Ideal auch

Grundlage der Frauenpolitik und das hieß, die weibliche Emanzipation ist der Maßstab für gesellschaftlichen Fortschritt und weibliche Emanzipation ist vor allem zu realisieren über die Integration von Frauen in die Erwerbsarbeit.

Sprecherin:

Entsprechend wurde das Bild der Frauen bei der Trümmerräumung beschönigt und glorifiziert. Achim Westholt vom Bonner Haus der Geschichte zitiert aus der Neuen Berliner Illustrierten von 1952, einer auflagenstarken Wochenzeitschrift der DDR. Dort wird die schwere und gefährliche Arbeit so dargestellt:

Achim Westholt:

"Zu den Walzerklängen des Platzkonzertes schunkeln sich die Trümmersteine fast alleine in den Trümmerexpress." Dieses ist doch eine wahrhaft ideologische Darstellung der Realitäten. Ganz bewusst, 52 zeigt uns ja auch zu einem späteren Zeitpunkt der DDR, wo manches schon abgeschlossen war, aber das ist, glaube ich, ein wunderbares Beispiel, wie man das beschönigen kann.

Sprecherin:

Und im DDR-Rundfunk von 1952 sieht das Bild der Frau so aus:

O-Ton DDR Rundfunk 1952:

Wir grüßen die Berlinerin, die sich den schweren Arbeitstag erwählt hat und sich trotz intensiver Tätigkeit ihre weibliche Anmut bewahrt. Unsere Frau – unsere Kameradin – unsere Genossin.

Sprecherin:

Vollkommen anders dagegen die Vorstellungen in der BRD. Die Deutsche Wochenschau beschrieb die Aufgaben der Frau in den 50er-Jahren in Westdeutschland so:

O-Ton Wochenschau:

In einer Bräuteschule werden die Mädchen auf ihren Lebensberuf als Hausfrau, Ehefrau und Mutter vorbereitet. Dazu gehört auch der Umgang mit Herrenhemden. Damit's später keine unangenehmen Überraschungen gibt. Babypflege wird natürlich ganz groß geschrieben. Auch wenn Sie's nicht glauben: Angebrannte Schnitzel und eine verbrutzelte Gans haben wir Männer nicht so gerne, also lernen Sie lieber beizeiten Kochen, es zahlt sich aus.

Sprecherin:

In der Bundesrepublik spielt die Trümmerfrau entsprechen schon bald nach dem Krieg in der Öffentlichkeit keine Rolle mehr: Die Frau, die harte Männerarbeit verrichtet, passt hier nicht ins konservative Bild. Die Frauen in Westdeutschland sollten nicht mehr arbeiten müssen wie in den Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegsjahren. Sie sollten zurück an den Herd, sollten wieder hübsche Kleider tragen und sich um Mann und Kinder kümmern.

Rasch wurde das Frauenbild auch zur ideologischen Abgrenzung gegenüber der Sowjetzone benutzt. Da vor allem dort und in Berlin Frauen zur Trümmerräumung eingesetzt worden waren, versuchten sich andere Kommunen in Westdeutschland

von dieser Praxis zu distanzieren, wie der Frankfurter Oberbürgermeister Walter Kolb zum Beispiel in einer Rede 1949 erklärte:

Zitator:

Es mag sein, dass durch das fleißige Arbeiten der Berliner Bevölkerung, in erster Linie der Berliner Frauen und Jugendlichen, da und dort Straßen und Plätze aufgeräumter wirken als bei uns. Wir haben es abgelehnt, der Frankfurter Bevölkerung und den Frankfurter Frauen in schwieriger Handarbeit die Trümmerbeseitigung zuzumuten. Wir haben nur gleich nach dem Kriege die Bevölkerung zum freiwilligen ein- oder zweitägigen Dienst aufgerufen, um so schnell wie möglich den Verkehr wieder in Gang zu bringen. Darüber hinaus haben wir den Baggern und Maschinen diese Arbeit überlassen. Menschenkraft ist uns zu kostbar, um dort eingesetzt zu werden, wo Maschinen bessere Arbeit leisten.

Sprecherin:

So verschwand die "Trümmerfrau" aus der öffentlichen Wahrnehmung.

Leonie Treber:

Bis in die 1980er-Jahre war die Trümmerfrau in der Erinnerungskultur der BRD so gut wie gar nicht präsent. In den 60er/70er-Jahren ist es sehr still um die Trümmerfrau geworden und erst in den 1980er-Jahren mit den Rentendebatten um das sogenannte Babyjahr und die Frauengeschichtsschreibung sind quasi die Erinnerungen der Westberliner Frauen adaptiert worden mit diesem Sinninhalt, der ja auch schon gefüllt wurde in den 1940er-Jahren und dann eben zu einem Generationenbegriff umgebaut worden.

Sprecherin:

In den 1980er-Jahren ging es um die Rente von Frauen. Unter der Regierung Kohl wurde das Babyjahr eingeführt, seitdem bekommen Frauen ab dem Jahrgang 1921 für die Erziehung eines Kindes ein Rentenversicherungsjahr anerkannt. Viele Frauen, die davor geboren worden waren, fühlten sich benachteiligt: Schließlich seien sie es gewesen, die das Nachkriegsdeutschland aufgebaut hätten. Vor allem der Senioren-Schutz-Bund Graue Panther wurde zum Sprachrohr des Unmuts. Mit öffentlichkeitswirksamen Aktionen machte er auf die Altersarmut aufmerksam und protestierte gegen die Babyjahr-Regelung, erinnert sich auch Achim Westholt vom Bonner Haus der Geschichte:

Achim Westholt:

Es war für viele individuell eine sehr schwierige Zeit und ich glaube, dass das ja in der Diskussion besonders betont wurde, als es um die Rentenversicherung ging. Nicht umsonst taucht in der Bundesrepublik dieses Thema in den 80er-Jahren auf, damals mit den Grauen Panthern, mit einer Demonstration damals hier in Bonn, als Trümmerfrauen verkleidete ältere Damen und dieser Mythos wird im Grunde in der realen Politik der Jetzt-Zeit eingesetzt. Es ist eine Vorstellung, die in bestimmten Überlegungen sowohl im Westen als auch im Osten nützlich war.

Sprecherin:

Die Grauen Panther vereinnahmten die Figur der Trümmerfrau und setzten sie in Szene:

Zitatorin:

Am 18.1.1985 sind wir 'Trümmerfrauen' wieder in das Bewusstsein der Öffentlichkeit zurückgekehrt. An diesem Tag protestierten 'Graue Panther' als Trümmerfrauen verkleidet vor der Bannmeile des Deutschen Bundestages gegen die herrschende Altersarmut und besonders gegen die geplante Ausgrenzung der Mütter des Jahrgangs 1921 und früher vom sogenannten 'Babyjahr'.

Sprecherin:

Die Grauen Panther dehnten Bild und Image der Trümmerfrau auf eine ganze Generation aus.

Trude Unruh:

Wir sind glaubwürdiger, wir Alten, weil wir Alten können ja aus dem Nazireich raus reflektieren. Wir können als Trümmerfrauen reflektieren. Wir müssen Sie ein Stück demoralisieren, was ja auch gelungen ist. Nehmen Sie das Babygeld, die Alt-Mütter werden ausgeklammert, das sind Verstöße gegen das Grundgesetz.

Sprecherin:

Etwa parallel dazu hatte sich in den 80er-Jahren die neue Frauenbewegung gegründet, die sich auch mit Frauengeschichtsschreibung beschäftigte. Die Aktivistinnen setzten sich gezielt und ausführlich mit der Generation ihrer Mütter und Großmütter auseinander. Ein Teil von ihnen betrachtete Frauen dezidiert als Opfer des Nationalsozialismus und entwarf ein Bild, wonach Frauen zunächst im Krieg unter Luftangriffen litten und danach als "Heldinnen" Deutschland wieder aufbauten. So wurde nahegelegt, dass die Frauen ebenso unschuldig wie leistungsstark gewesen seien. Die "Trümmerfrau" wurde als politisch unverdächtig dargestellt. Leonie Treber hält dieses Konstrukt für historisch nicht haltbar.

Leonie Treber:

Natürlich waren auch Frauen Teil des Systems gewesen, und in unterschiedlicher Weise verstrickt, sei es jetzt, dass sie Opfer des Holocaust waren, auch das ist nicht auszuschließen. Eine andere Dimension ist, dass Frauen auch Mitläuferinnen waren, dass Frauen auch Täterinnen waren und dass eben auch Frauen im Nationalsozialismus in irgendeiner Form gelebt und gewirkt haben. Und das ist, denke ich, wichtig, sich das anzuschauen und da nicht so schwarz-weiß zu malen, die Männer waren für den Krieg verantwortlich und die Frauen haben danach Deutschland wieder aufgebaut. So funktioniert's, glaube ich, nicht.

Sprecherin:

Nach der Wiedervereinigung wurden die beiden sehr unterschiedlichen west- und ostdeutschen Trümmerfrauen-Traditionen auffallend schnell zu einer gesamtdeutschen Erinnerung verschmolzen, die von Politikern immer noch gerne heraufbeschworen wird – vor allem, wenn es gilt, an Leistungs- und Opferbereitschaft der Deutschen zu appellieren. 1992 ging der Begriff "Trümmerfrau" sogar in die Rechtsprechung ein – im sogenannten "Trümmerfrauen-Urteil". Zwei Mütter des Jahrgangs 1920 hatten dagegen geklagt, dass das Babyjahr nur für Frauen der Jahrgänge nach 1920 gelte und die sogenannten Trümmerfrauen dabei leer ausgingen.

Auch wenn die Klägerinnen keinen Erfolg hatten: Spätestens mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts wurde der Begriff der Trümmerfrau im kollektiven Gedächtnis zu einem fest verankerten Synonym für die Frauen der Nachkriegszeit.

Die alten Fotos und Filmausschnitte werden immer noch abgedruckt und gezeigt und reproduzieren so das verfälschte und eindimensionale Bild von der Trümmerräumung und den sogenannten Trümmerfrauen. Dabei gibt es in den Archiven eine Vielzahl historischer Aufnahmen, die alle möglichen Facetten der Enttrümmerung zeigen und auch die vielen Akteure, die dabei waren – es kennt sie nur kaum jemand.

Bei der Demontage des "Mythos Trümmerfrau" geht es Leonie Treber keineswegs darum, die Leistungen der Frauen in der Nachkriegszeit zu schmälern.

Leonie Treber:

Die Frauen, die in Berlin und in der sowjetischen Besatzungszone als sogenannte Trümmerfrauen zu diesen Arbeiten eingesetzt wurden, die haben sicherlich sehr schwierige Arbeit vollzogen, unter ganz widrigen Umständen und das ist für sie persönlich sicher auch ein sehr harter Einschnitt in ihr Leben gewesen und schon auch eine Leistung. Wichtig ist halt zu wissen, dass diese Trümmerräumung von Frauen ein sehr kleiner Kreis von Frauen tatsächlich war, die das in dieser Form gemacht haben. Dass es ein regionales Phänomen ist, dass man nicht sagen kann, Deutschland wurde von Trümmerfrauen aufgebaut, und dass es Trümmerfrauen überall in Deutschland gegeben hat.

Sprecherin:

Und nicht nur das: Zu unterschiedlichen Zeiten wurden mit dem Begriff Trümmerfrau unterschiedliche Menschenbilder bezeichnet. Die neueste Schattierung des Trümmerfrauen-Mythos zeigt übrigens einen eher braunen Schleier: Zunehmend wird die Trümmerfrau vom rechtsradikalen Milieu instrumentalisiert. Als Figur, mit der die Gräueltaten des Holocaust in den Hintergrund gedrängt werden sollen und das Leiden der deutschen Bevölkerung in den Vordergrund. In Facebook-Foren und bei Youtube wird sie zum Symbol für die "Wiedergeburt der Deutschen aus eigener Kraft" stilisiert. Die Trümmerfrauen hätten "das Vaterland" neu aufgebaut und nicht die sogenannten "Gastarbeiter". Das ist aber eben nicht nur ideologisch verbrämt, sondern auch inhaltlich falsch:

Leonie Treber:

Und es ist schwierig, wenn man heute von Trümmerfrauen spricht und denen pauschal eine Leistung für das Wirtschaftswunder zuschreibt, weil, das ist einfach viel zu einfach und wird weder den Frauen, die diese Arbeit unter sehr widrigen Umständen in einem kleinen Teil von Deutschland gemacht haben gerecht, noch wird es der ganzen Diskussion gerecht. Und wichtig ist auch, dass man zu unterschiedlichen Zeiten mit dem Begriff der Trümmerfrau ganz unterschiedliche Menschen gemeint hat und auch ganz unterschiedliche Aufladungen damit verbunden waren.

Sprecherin:

Den Mythos von der Trümmerfrau zu demontieren wird wohl noch eine Weile dauern: in Schulbüchern, in den Medien und auch in Museen, meint Achim Westholt vom Bonner Haus der Geschichte:

Achim Westholt:

Für uns gilt, wenn man das so verkürzen will, die Leistung muss man würdigen, dann muss man die Realitäten darstellen und den Mythos berücksichtigen. Ich glaube nicht, dass jetzt die öffentliche Meinung beim Thema Trümmerfrau völlig umkippt, aber Steinchen auf Steinchen versuchen wir, auch das zurechtzurücken.

Atmo:

Steine klopfen, Schutt wegschaffen.

** ** * * * * *